

KAYA YANAR

orell füssli

DAS IST HIER ABER
NICHT SO WIE IN
DEUTSCHLAND!



Ich: »Wir könnten zwei Wohnorte haben und so ein halbes Jahr in der Schweiz leben, zum Beispiel, wenn ich auf Tour bin und das andere halbe Jahr, äh, zum Beispiel in Neuseeland?«

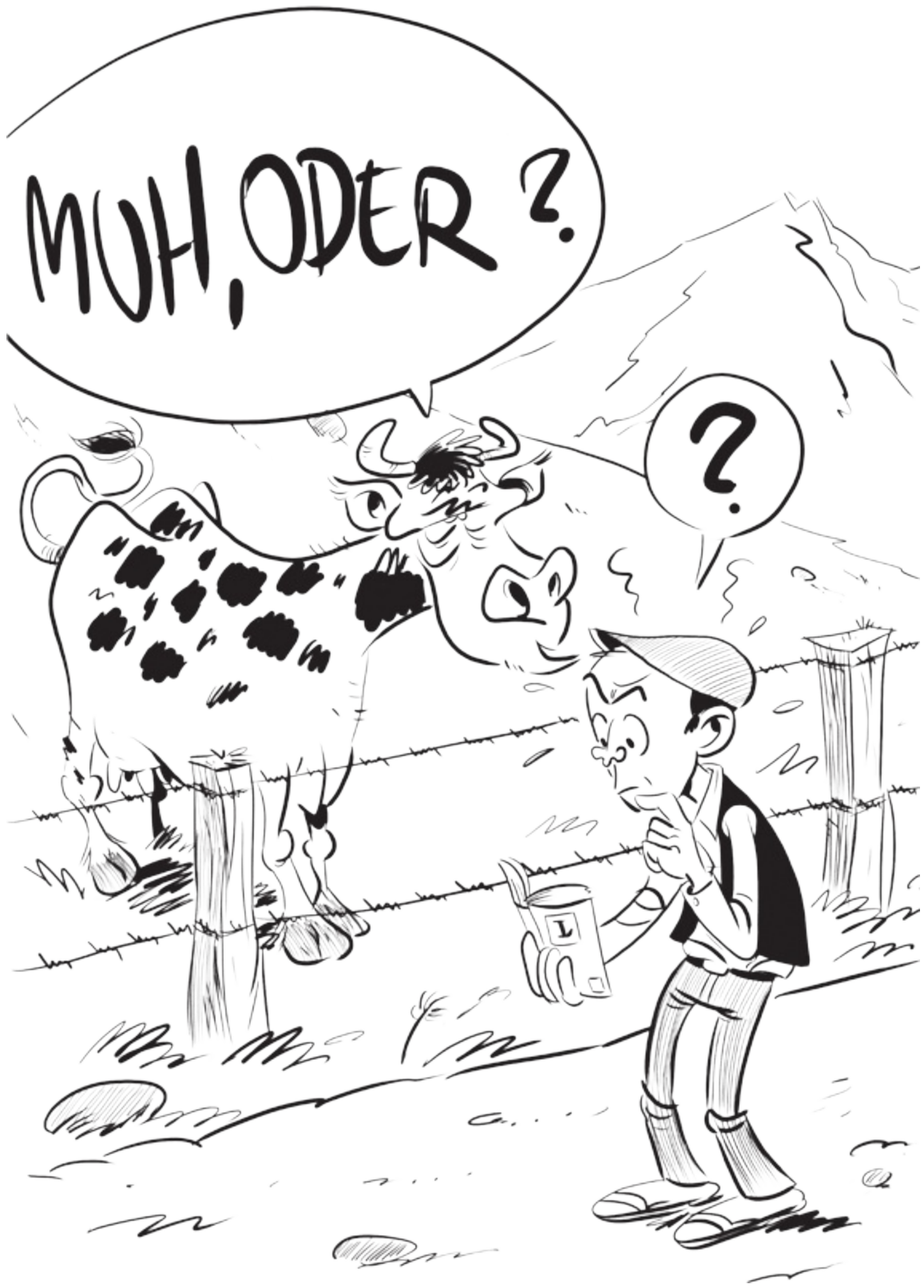
»So weit weg? Was hast du gegen Europa? Und sollen sich die Katzen dann ein halbes Jahr selber die Futterdose öffnen?«

»Die kommen einfach mit.«

»24 Stunden im Flieger ... du Tierschützer!«

»Ich mag es ja hier. Aber möchte ich nach der ganzen Migrationsgeschichte meiner Eltern nun nochmals einen Film »Migration Teil 2« in der Schweiz starten? Und die wichtigste Frage: Werde ich meine Kinder überhaupt verstehen, wenn sie nur Schwyzerdütsch mit mir reden, oder blüht mir das gleiche Schicksal wie meinem Vater, der mich oft zweifelnd anschaute, wenn er mich nicht verstand und dann fragte: »Hast du mich gerade beleidigt?«

**Das ist hier aber nicht so wie in
Deutschland!**



Nach Deutschland wurde also die Schweiz meine zweite längere Lebensstation, der Liebe wegen. Natürlich stolperte ich über all die kleinen Hindernisse, über die ein Deutscher in der Schweiz so stolpern kann, da half die rosarote Brille auch nicht viel.

Ich muss aber einräumen, dass ich die erste Zeit eine Art Parallel-Leben gelebt habe. Denn ich war zwar oft in der Schweiz, aber arbeitsbedingt auch oft in Deutschland. So traf ich meine Freunde in Köln und meine Freundin in der Schweiz. Ich schob die Integration einfach etwas vor mir her. Vieles an der Schweiz habe ich zu Beginn schlicht nicht verstanden oder gesehen. Meine Freundin arbeitete damals von Montag bis Freitag in Zürich, und ich jedes Wochenende irgendwo auf einer Bühne. Unter der Woche hatte ich viele Drehtage in Köln. Wenn sie mich nicht auf Tour besuchen konnte, war unser Hauptkommunikationsmittel Skype. Nachdem verschiedene Schwyzerdütsch-Versuche ihrerseits scheiterten, sprach sie irgendwann nur noch Hochdeutsch mit mir. Sie war wohl einfach genervt, dass ich nichts verstand, sie ständig Sätze wiederholen musste und ich die Sprachbarriere teilweise auch als Ausrede benutzte:

»Nein, das hast du mir nicht gesagt ... oder vielleicht habe ich es einfach nicht verstanden ...« Verräterischerweise waren es immer Sätze, in denen »Haushalt« und »Müll runterbringen« vorkamen. Ich fand es damals wunderbar bequem, dass sie mit mir Hochdeutsch sprach, und hatte mir an der Stelle auch keine Gedanken gemacht, dass das auf irgendeine Art komisch für sie sein könnte. Für mich klang es gut, fließend und den Akzent mochte ich. Meine Welt war in Ordnung.

Im Nachhinein sehe ich diese Einstellung als eines der Hauptprobleme, die sich ein Deutscher in der Schweiz selber kreieren kann, wenn er im Land versucht Fuß zu fassen. Die so klein scheinenden Unterschiede in der Sprache, im Umgang miteinander und in der Kultur sind zu Beginn leicht zu ignorieren, denn der Schweizer ist in der Regel höflich genug, sich anzupassen. Ich habe zu Beginn, ganz ehrlich, das meiste knallhart abgetan oder ziemlich simpel schubladisiert. Wie zum Beispiel: »Der Deutsche ist offen, gesellig und frech. Der Schweizer ist zurückhaltend, ruhig und freundlich.«

Ich möchte diese Charakterisierung auf keinem Fall jedem Deutschen unterstellen, aber ich hatte die Schweiz vor allem als ein Land mit Postkarten-Landschaften abgespeichert. Auf die dort lebenden Menschen ging ich nur mit einer sehr begrenzten Feinfühligkeit ein. Meine Freundin hielt ich für einen Glücksgriff. Nie hätte ich mir denken können, dass die Liebe meines Lebens eine Schweizerin sein würde. Auch wenn ich meine anfängliche Ignoranz gegenüber den Eidgenossen mittlerweile gerne verleugnen würde, der Beweis dafür ist immer noch im Umlauf. In einem alten Live-Programm, »Live & Unzensiert«, welches für eine TV-Ausstrahlung und den DVD-Verkauf aufgenommen wurde, äußere ich mich ziemlich klar über Schweizer Frauen. Man könnte es fast schon lästern nennen, denn im direkten Ländervergleich schien die Schweiz so unglaublich unerotisch für mich. Allein die Vorstellung einer Sex-Hotline in Schwyzerdütsch gab mir Material genug für eine 10-minütige Comedy-Nummer: »Heissi Brut, ganz in diner Nähe! Ruf jetzt a!«, posaunte ich

mit meinem besten Schweizer Akzent raus. Und so kam ich auf der Bühne regelmäßig zu meinem Fazit: Fast in jedem Land könnte sich die zukünftige Frau Yanar verstecken, aber bestimmt nicht in der Schweiz. Denn ich, als Sprachen- und Akzentliebhaber, ließ die Schweizerinnen in meiner Bewertungsskala ganz weit unten aufknallen. Und jetzt bin ich mit einer Schweizerin verheiratet. Wie es scheint, kommt das Schicksal nicht ohne einen Sinn für Ironie.

Eigentlich mochte ich Dialekte schon immer, gewissermaßen seit früher Kindheit. Aufgewachsen in Frankfurt, wollte ich eigentlich den hessischen Dialekt sprechen, oder wie man in Frankfurt sagt: Hessisch babbele. Doch mein Vater wollte nicht, dass ich Hessisch babbele. Erstens, weil er das noch weniger verstand als das eigentliche Hochdeutsch. Aber auch weil er dachte, es wäre kein »richtiges Hochdeutsch«.

So sollte ich mal mein Zimmer aufräumen, weshalb ich zu ihm sagte:

»Des krieje mer heut ned mer gebacke«, worauf er mich verwirrt anschaute und mit erhobenem Zeigefinger zu mir sagte:

»Aufpassen! Du redest Deutsch anständig hier Junge!«

»Das heißt hier ›Uffgebassd!‹, Papa!«

»Du Arschkopf, hör jetzt auf mit de Blödsinn!«

»Typisch Haushalt Yanar: ›Geed net! Gibds net! Maache mer net!««

Es gab übrigens mal eine Studie zu der Frage, welcher Dialekt in Deutschland eigentlich am erotischsten ist. Dazu hat man sechs Frauen mit verschiedenen Dialekten in der Kölner Innenstadt Männer anflirten lassen. Kölsch, Norddeutsch, Berlinerisch, Sächsisch, Bayrisch, Schwäbisch und Hessisch.

Was meinen Sie: Auf welche Frau standen die Männer am meisten? Auf die mit den dicksten Brüsten. – Äh ja, tut mir leid, aber den Witz musste ich an dieser Stelle kurz bringen.

Doch zurück zu der Schweizer Sex-Hotline. Ich bin mir ziemlich sicher, der eine oder andere Schweizer hat mir die Nummer über die Schweizer Sex-Hotline sicher übel genommen. Aber stellen Sie sich vor, wie sich erstmal meine heutige Frau damals fühlen musste. Ich war nämlich mit der Show auf Tour, als wir frisch zusammen waren, und sie musste sich die Witze gezwungenermaßen anhören, da sie mich auf Tour oft begleitete. Als loyale Seele, die sie ist, versteckte sie sich selten backstage oder im Hotel, sondern begleitete mich zu den Hallen und setzte sich auch regelmäßig ins Publikum. Und so schlich sie sich zwei Minuten vor Showbeginn unbemerkt in die Masse, um mit mir später über die Stimmung im Saal und die Reaktionen auf einzelne Nummern zu diskutieren.

Für mich war das ein Segen, denn auf der Bühne nimmt man vieles komplett anders wahr als aus der Perspektive der Zuschauer. Doch im Gespräch über meine Schweizer Nummern redete ich mich um Kopf und Kragen, denn ich hatte das Gefühl, ich müsse alles relativieren. Nicht nur, dass ich damals vor großem Publikum jeden Abend rausposaunte, ich wäre Single und auf der Suche nach einer Frau. Nein, ich musste auch noch